

Zeitschrift: Film und Radio mit Fernsehen
Herausgeber: Schweizerischer protestantischer Film- und Radioverband
Band: 17 (1965)
Heft: 15

Artikel: Zu den Radio-Jahresberichten von Bern und Zürich
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-963710>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 05.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

DER STANDORT

EINFUEHRUNG IN DIE TAETIGKEIT DER UNESCO AUF DEM GEBIET VON FILM UND FERNSEHEN (Schluss)

FH. Tor Gjesdal, der Direktor des Departementes für Massenmedien der Unesco, fuhr an der Konferenz um den runden Tisch in Cannes fort: "Um das Generalprogramm für internationale Verständigung durch öffentliche Information zu fördern, lässt sich unser Sekretariat durch einige "Basis-Grundsätze" leiten. Dazu ist erforderlich, dass es sich "zuerst auf die zu unterstützenden Dienste der existierenden offiziellen und privaten Informationszentren, Bildungsanstalten und nicht-regierungsmässigen Organisationen stützen können muss."

Darin liegt die Antwort auf die oft gestellte Frage, warum die Unesco nicht mehr tue, um auf ihre eigene Rechnung Filme und Fernsehprogramme zu produzieren. Zuvorderst hat sie kein Geld. Alles was sie auf Grund ihres eigenen, kleinen Budgets tun könnte, wäre nur ein Tropfen auf einen heissen Stein. Aber, was noch wichtiger ist, selbst wenn sie grosse Summen zur Verfügung hätte, betrachten wir es nicht als unsere Pflicht oder unsere Verantwortung, uns an der Film- oder Fernsehproduktion zu beteiligen, in einem Umfange, der der Notwendigkeit der Sache angemessen wäre. Unsere Aufgabe ist ganz einfach, Andere dazu anzufeuern, diese Aufgabe auszuführen.

So, wie wir es sehen, haben wir den besonderen Auftrag, Film- und Fernsehproduzenten und -Organisatoren zu ermutigen, Filme und Fernsehprogramme zu erzeugen, welche die grossen Fragen unserer Zeit behandeln. Viele dieser Probleme sind auf der Liste von Themen verzeichnet, welche die Unesco herausgegeben hat, und die ich auf Veranlassung der Generalversammlung besonders zu berücksichtigen habe. Ich möchte hier meine Anerkennung dafür aussprechen für das, was zum Beispiel für die Schaffung von Programmen in beiden Medien getan wird, um die Wissenschaften und die Kunst zu popularisieren. Wir hoffen, dass noch mehr in dieser Richtung geschieht, und dass auch andere Themen und Probleme, die in unsere Sphäre fallen, und von dringendem Interesse sind, sowohl auf der Leinwand wie auf dem Bildschirm aufgenommen werden. Ich möchte hier nur auf ein einziges Thema hinweisen, das der Rassen-Vorurteile. Es ist bestimmt weder vom Film noch vom Fernsehen vernachlässigt worden, aber man stelle sich einmal vor, was für einen faszinierenden und provozierenden Film heute auf dem Problem der Rassenvorurteile, wie sie sich allein in England manifestieren, gedreht werden könnte. Sozusagen jeder Filmproduzent oder Hersteller von Dokumentarfilmen könnte dieses Thema meistern, mit andern auf der Liste, und zwar viel besser, als die Unesco es je zu tun hoffen könnte, selbst wenn sie die nötigen Gelder dafür hätte.

Der nationale Filmhersteller kann mehr umstrittene Dinge in einer erregenden, nicht-konformistischen Art mit mehr volkstümlichem Erfolg behandeln, indem er zum Beispiel sich von den braven "Gutes-Tun-" Filmen entfernt, und stattdessen zeigt, was Schlechtes getan wird und wie die Menschen, Nationen oder die Welt reagieren, um solche Praktiken abzustellen. (Eine etwas naive Aufforderung, die Filme pflegen heute wohl genug Menschen zu zeigen, die Schlechtes tun). Direktor Gjesdal fuhr dann fort: "Als Beispiel möchte ich auf eine bekannte Art von öffentlicher Unterhaltung hinweisen, den Kriminalfilm. Was für Verbrechen werden da behandelt? Verbrechen durch kriegerische Handlungen, die nutzlose Zerstörung von Kunstwerken durch Bomben, Feuer und Plünderung. Das Verbrechen der Bücher-Verbrennung, um eine vorübergehende, moralische Besessenheit zu befriedigen, oder die Begrenzung des künstlerischen Ausdrucks durch die Zensur. Dann das Verbrechen der Verteilung von Drogen. Das Verbrechen der Sklaverei. Fälle wie diese sind direkte Verbrechen. Alle ergeben photogene Szenen mit Motiven, nicht nur mit scheinbaren Annahmen. Dann gibt es die indirekten Verbrechen: die Zerstörung von Naturwundern durch Autobahnen und die Zerstörung von Land durch inkorrekte landwirtschaftliche Praktiken. Dann die Zerstörung der Wälder durch Grünfütteranlagen oder durch Brennen von Holzkohle. Die Erosion des Bodens, die durch falsche Praktiken erzeugt wird, oder durch den Mangel an vorbeugenden Massnahmen. Eine solche Serie würde auch positiv-vorbeugende Massnahmen gegen Verbrechen einschliessen, wie den Schutz von Denkmälern und von kulturellem Besitz, den Bau von Flut- und Erosions-Kontrollen, die Entwicklung von wissenschaftlichen Techniken zum Schutz von Kunstobjekten, sowohl als die Kontrollen von Klima- und Wasser-Entladungen. Das sind nur einige hervorstechende Beispiele, die alle internationale Bedeutung besitzen."

Kürzlich haben an einer Konferenz in Paris die Vertreter der internationalen Produzenten-Organisation und der Filmverleiherorganisation über die wirtschaftlichen Schwierigkeiten gesprochen, welche in der Welt durch die Konkurrenz des Fernsehens entstanden ist. In Tat und Wahrheit gibt es aber heute einen grossen Markt und eine neue Art von Zuschauerschaft von grossem Interesse für Produzenten und Verleiher, der bisher nicht ausgenutzt wurde, oder, wie ich sagen möchte, bis jetzt stark von der Filmindustrie übersehen wurde. In einem Bericht über die Kinos, den die französische Regierung kürzlich im Zusammenhang mit Frankreichs wirtschaftlichem Fünfjahresplan veranlasste, kam die überraschende Tatsache an den Tag, dass die heutige Kinoszachauerschaft auf einer sehr hohen, intellektuellen Ebene steht. Zum ersten Mal beweist diese Studie, dass die Glieder der höchsten sozialen Berufskategorie: die Freien Berufe,

die leitenden Persönlichkeiten der Industrie und Wirtschaft (upper levels of management), Besitzer von Doktor-Diplomen usw. die am meisten beständigen Kinobesucher darstellen. Jene Art Publikum, das einst das Theater frequentierte, als dessen Existenz durch den sprechenden Film bedroht wurde, besucht heute mehr und mehr das Kino, nachdem nun dessen Existenz zeitweise durch das Fernsehen gefährdet erscheint. Wie der Bericht der französischen Kommission dazu bemerkt, wäre es überraschend, wenn diese Situation auf Frankreich begrenzt bliebe.

Und, was besonders interessant ist, der Bericht empfiehlt nachdrücklich, dass energische Anstrengungen gemacht werden sollten, eine "Filmkultur" zu verbreiten, um die neue Stellung des Films als eine Unterhaltung par excellence der gebildeten Klassen zu konsolidieren und ihm das verdiente Prestige in der Öffentlichkeit zu verschaffen. Der Bericht wendet sich an Schulen und an das Fernsehen, die verständnisvollere Haltung der besseren Presse gegenüber dem Film unter einem weiteren Publikum zu verbreiten. Aus dieser Ecke weht heute der Wind, und in aller Bescheidenheit möchte ich bemerken, dass, wenn Film- und Fernsehproduzenten daraus Vorteile ziehen, so sind sie in keiner Weise in Gefahr, auf Felsen aufzufahren, sondern werden im Gegenteil sichere Häfen anlaufen.

Sei dem wie ihm wolle, so möchte ich doch bemerken, dass es in dieser Zeit jedenfalls Pflicht all derjenigen ist, die sich mit Film und Fernsehen befassen müssen, ihre nationalen Probleme in einem internationalen Zusammenhang zu behandeln. Es ist ihre Pflicht und es geschieht gleichzeitig zu ihrem eigenen Nutzen."

ZU DEN RADIO-JAHRESBERICHTEN VON BERN UND ZUERICH

FH. Auf die diesjährigen Berichte der Schweiz. Rundpruchgesellschaft und der einzelnen Radiogenossenschaften durfte man dieses Jahr besonders gespannt sein, hat das Jahr 1964 doch mit Sicherheit die erste, grosse, sozusagen die heroische Epoche des Radios abgeschlossen. Nicht ohne leise Wehmut wird mancher auf die Zeiten zurückblicken, da das Radio noch allein im weiten Aether herrschte und sich der Radio Schaffende der Monopol-Bedeutung seiner Arbeit bewusst sein durfte und musste.

Damit ist es vorbei, das Fernsehen hat in den letzten Jahren ein immer schnelleres Tempo eingeschlagen, seine Zuschauerschaft nimmt immer mehr zu, und wir sind im Gegensatz zu Ansichten, die im Jahresbericht vertreten werden, überzeugt, dass dies parallel zur Entwicklung der Satelliten-Technik, die mit den Jahren eine schier unerschöpfliche, einander im Gegensatz etwa zu den Mittelwellen nicht störende Zahl von verschiedenen Programmen bringen wird, noch stärker eintreten wird. Der Hör-Funk wird gut tun, nicht so bald mit einem Ausgleich und einer Beruhigung zu rechnen, wie dies anscheinend der Fall ist. Die internationale Fernsehtechnik über Continente steht erst am Anfang, und sie hat gegenüber dem Radio den grossen Vorteil der Uebertragung durch das Bild, sodass die sprachlichen Schwierigkeiten, die ausländischen Hör-Funk-Sendungen anhaften, hier viel weniger einschränkend wirken.

Aber wir wollen hier nicht unsere eigene Weisheit zur Schau stellen, sondern berichten, was man in Bern und Zürich dazu meint, und was ausserdem auf Grund der herrschenden Ansichten dort im abgelauenen Jahr geleistet wurde. In dem auch graphisch schön gestalteten Jahrbuch der Schweizerischen Radio- und Fernsehgesellschaft, beklagt Generaldirektor Besençon beweglich die mangelnden finanziellen Mittel, gerade zu einem Zeitpunkt, in dem die Zahl der Hörer einen Höhepunkt zu erreichen scheint. Nur schon die Erhaltung des bisherigen Niveaus, geschweige die durch die bekannte Reorganisation entscheidenden Mehrkosten, werden 1965 ein grösseres Defizit verursachen. Er vermutet, dass es 1966 werde, bevor die geplante Ausgestaltung der Programme in Kraft gesetzt werden könne, da, was er allerdings nicht ausdrücklich feststellt, diese nur bei Erhöhung der Radiogebühren möglich sein werde.

Bezüglich des Fernsehens glaubt er, dass noch viele Jahre verstreichen werden, bis die Zahl der Fernseher der der Radiohörer gleichkomme. (Falls dies überhaupt je der Fall sein wird, da viele Interessenten die Fernsehungen in Cafés oder Telecafés verfolgen, was immer noch billiger kommt, als die Einrichtung eines eigenen Empfängers und die Konzessionsgebühren). Er beruhigt sich auch bei dem Gedanken, dass das Fernsehen täglich während vieler Stunden dunkel bleibt, was sich aber bald als trügerischer Trost herausstellen dürfte. Immerhin ist er sich glücklicherweise klar darüber, dass sich das Radio unter allen Umständen vor eine ganz neue Situation gestellt sieht, der es sich zwangsläufig anpassen muss. Er spricht es auch offen aus, dass die Lösung der Radioprobleme schwierig ist, während das Fernsehen sich durch Einführung der Werbung auf festeren finanziellen Grund retten konnte.

Diese letztere Tatsache sowie die Annahme des Plans für die Reorganisation der Gesellschaft sind die beiden Gross-Ereignisse des Jahres 1964 bei den Wellen-Medien der Schweiz. Früchte konnten sich allerdings noch keine einstellen, da die Beschlüsse ja erst am 25. November in Luzern durch Gründung der drei neuen Radiogenossenschaften ihre Grundlage erhielten, nach dem der Bundesrat die neue Konzession auf 1. November 1964 erteilt hatte. 1964 markiert also den Beginn der Ueber-

gangszeit, die anscheinend bis zu einer Erhöhung der Radiogeühren ausgedehnt werden soll, dh. bis mindestens 1966.

Der abtretende Präsident der SRG., Dr. Hans Oprecht, weist auf deren interessante Mitwirkung im Dienste der Entwicklungsländer hin. An einer Expertenkonferenz in Lausanne wurde ein "Piloten-Experiment" in Nigeria beschlossen, wodurch in Zusammenarbeit mit den dortigen Behörden erste Erfahrungen mit der Verwendung von Massen-Medien in der Erwachsenenbildung gesammelt werden. Hoffentlich wird dabei nicht übersehen, dass unter Mitwirkung der Unesco schon früher eingehende Untersuchungen zu diesem Thema erfolgt sind.

Dr. Oprecht stellt für die nächsten Jahre als Hauptaufgabe der administrativen Seite Bauvorhaben in den Vordergrund. Dazu ist allerdings heute Geld in sehr grossen Mengen nötig, und die Kostenvoranschläge überschreiten denn auch 100 Millionen Franken. Wie dies alles mit dem Dämpfungsprogramm des Bundes in Einklang gebracht werden soll, weiss er allerdings selbst nicht darzulegen. Solche Gross-Pläne in der heutigen, wirtschaftlich labilen Zeit werden wohl noch einiges zu reden geben.

Zu all diesen Fragen ist der Jahresbericht von Radio Bern etwas kritischer eingestellt. Er stellt fest; dass trotz der endlich zustandegekommenen Reorganisation kein Grund zu jubilieren vorhanden sei. Die Gründung der neuen Gesellschaft habe sich im Gegenteil vor einem überhängenden Hintergrund vollzogen und die neue Gesellschaft gleich mit einer Fülle von Sorgen und Problemen überschüttet. Das schweizerische Radio sei in ein Wellental geraten. Wesentlich ist die Ansicht, dass aber dem schweizerischen Radio auch wesentlich neue Funktionen zukämen. Es habe sich heute der Begriff des "Funktionellen Radios" gebildet, das vom Morgen bis zum späten Abend den verschiedenartigen Bedürfnissen des Hörers sorgfältig entsprechen, ihn fortlaufend informieren, unterhalten und erfreuen soll. Musik, Wort und Information würden die besonderen Bereiche bleiben, in denen sich Radio am schönsten entfalten könne. Die Neugestaltung der Programme, die von der Reorganisation erhofft werde, sei eine Frage der Selbstbesinnung auf die eigenen Möglichkeiten und nicht des Verzichts. Aus den Erfahrungen mit der Sendung "Sturmzyt" habe sich ergeben, dass der Schweizer Hörer in der Lage ist, sich ein eigenes Urteil zu bilden und sich mit beiden Medien sozusagen "wohlich" einzurichten. Viele Hörer seien bei jener Sendung zum Radioapparat zurückgekehrt. Intensive Anstrengungen, Phantasie und Gestaltungsgabe seien allerdings die Voraussetzungen, um in der neuen Konkurrenz bestehen zu können.

Damit ist unseres Erachtens der entscheidende Punkt berührt: das Radio wird auch bei schärfster Konkurrenz dann fortbestehen können, wenn es alle Kräfte auf Qualität konzentriert. Darunter sind keineswegs hoch-intellektuelle Programme zu verstehen, sondern menschlich-pakende, lebensechte. Der Hörer aller Stände muss das Gefühl erhalten: hier wird eine auch für mich wichtige Frage behandelt. Er muss sich angesprochen fühlen. Natürlich wird das lange nicht immer möglich sein, auch Spezialsendungen haben ihr Recht für diejenigen, die spät abends tanzen wollen, wie für die Freunde grosser Musik, für die Naturschwärmer, wie für die Interessenten für Atomphysik. Aber man hüte sich doch davor, in den abendlichen Hauptsendezeiten stundenlang zu jodeln, zu handorgeln und das Alphorn zu blasen (das übrigens nur als Echo von den Felswänden schön ist), oder an einem andern Abend nur moderne Musik zu spielen, oder einen dritten ganz literarisch mit Vorlesungen und Vorträgen auszustopfen. Das Sendegut muss vorher gehörig verarbeitet werden, es muss in jedem Stoff nach dem Allgemein-Menschlichen gesucht werden, das jeden irgendwie angeht, und dieses muss dann besonders herausgestellt werden. Es ist letzthin wieder gesagt worden, um sich zu retten, brauche das Radio Leute, welche die moderne Entwicklung auf allen Gebieten volkstümlich darzustellen wüssten. Das ist nur bedingt richtig, es kommt nicht in erster Linie auf blosse Volkstümlichkeit, sondern auf das Erkennen und eindringliche Gestalten der für Alle geltenden allgemein-menschlichen Substanz eines Stoffes an. Gelingt dies dem Radio zwei oder drei mal in der Woche, so hat es vor dem Fernsehen nichts zu fürchten, es wird immer auf das Interesse, vielleicht auf ausgesprochene Reaktionen der Hörerschaft rechnen können, die selbst dann von Gutem sind, wenn sie negativ lauten, und eine öffentliche Diskussion entsteht. Schlimm würde es erst, wenn Radiosendungen überhaupt nicht mehr diskutiert würden, eine allgemeine Gleichgültigkeit gegenüber dem Radio um sich griffe. Voraussetzung für eine solche Programmlinie ist allerdings das Vorhandensein fähiger Autoren, womit man wieder bei der alten, aber eben zentralen Forderung der Förderung und Pflege der Begabten angelangt ist. Ein fähiger Autor ist wichtiger für einen Sender, als dessen Direktor und das ganze Administrativpersonal zusammen; die Talente werden im kommenden, heissen Konkurrenzkampf den Ausschlag für oder gegen das Radio geben. Im Ausland hat man dies schon lange erkannt und sich ihnen gegenüber entsprechend eingestellt. Bei uns muss man das noch lernen. Der Erfolg der "Sturmzyt" war aber ein unmissverständlicher Wegweiser, wo der Weg für unser Radio in der bevorstehenden Sturmzeit durchzuführen hat.

Es ist hier nicht der Ort, um auf die einzelnen Leistungen unseres Radios und der Studios Bern und Zürich näher einzugehen. Eine bedeutende Mehrarbeit brachte selbstverständlich die Landesausstellung in Lausanne, die für Bern teilweise minutiöse Vorarbeit erforderte. Sicher ist, dass der Radio-Pavillon ein hervorragendes Public-Relation-Mittel für unser Radio darstellte. Es wurden darin vom Radiopersonal aller Sparten ca. 35'000 Arbeitsstunden geleistet. Dazu kam eine ununterbrochene Folge von Berichten und Reportagen aller Art. Ausserdem das Fernsehen mit einem eigenen Stand, welches die jeweils aktuellen Aufnahmen auszu-

strahlen hatte, besonders natürlich über die vielen Grosskundgebungen, und die Analysen der Expo selber, wobei über jeden Sektor ein besonderer Fernsehfilm hergestellt wurde. Es wurden vom Fernsehen 257 Programmstunden über die Expo ausgestrahlt.

Sehr gross war auch die Leistung beider Medien über die olympischen Sommerspiele in Tokio. Beromünster veranstaltete allein 50 Sendungen darüber. Selbst der schwere Kabeldefekt bei Guam brachte die Technik nicht aus dem Konzept. Die Japaner hatten für die Uebermittlungen ideale Bedingungen gewährt, allerdings erst nach zähen und langen Verhandlungen. Schwieriger war anscheinend der persönliche Verkehr mit ihnen, aber auch dieses Problem konnte dank der Aufopferungsfähigkeit einiger Mitarbeiter die Sendungen nicht fühlbar belasten.

Erfreulich ist, dass Radio Zürich, das sich durch die Reorganisation besonders betroffen fühlte, nun zur positiven Mitarbeit auf der neuen Grundlage auch innerlich entschlossen ist. Etwas fragwürdig scheint uns die von zürcherischer Seite geäußerte Ansicht, dass infolge der schlechten Empfangsverhältnisse der Hörer heute vermehrt zum eigenen Landessender inclusive UKW zurückkehre. Selbst Monte Ceneri sei für die Hörer der deutschen Schweiz nie zu vernehmen gewesen. Das ist ein Irrtum, selbst in der nicht sonderlich begünstigten Zentralschweiz können eine ganze Anzahl von Sendern von Schweden über den norddeutschen Rundfunk bis nach Italien und Spanien sauber auf Mittelwelle vernommen werden, sofern der Empfänger die nötige Empfindlichkeit besitzt, besonders auf Monte Ceneri. Das "Fenster zur Welt" ist glücklicher Weise noch nicht so ganz zugegangen. Zürich hat übrigens in Dr. Gerd H. Padel, dem früheren Kurzwellendirektor und Generalsekretär des Internationalen Presseinstituts einen ausgezeichnet qualifizierten, neuen Mann erhalten, sodass es sich gewiss keine Sorge um seine Stellung in Folge der ihm verhassten Zentralisierung der Programmsparten machen muss. Die Basis für eine qualitative Programmgestaltung ist jetzt jedenfalls endgültig geschaffen.

DIE INTERFILM -JURY IN BERLIN

Die Interfilm-Jury in Berlin, zusammengesetzt aus Vertretern Englands, Deutschlands und der Schweiz, sah sich dieses Jahr ausserstande, einem der gezeigten Filme den Interfilm-Preis in Gestalt der Silbermedaille zuzusprechen.

Dagegen hat sie dem französischen Film
"Le Bonheur"

eine
EMPFEHLUNG

zugesprochen.

Der Film erzählt eine schlichte Geschichte aus dem Alltag in künstlerischer Form auf eine charmant-ironische Weise, die in Fragen der Liebe und Ehe zum Nachdenken reizt.

INTERFILM -PREIS AN DER INTERNATIONALEN FILMWOCHEN IN ARNHEM

Eine Interfilm-Jury in Arnhem, bestehend aus Delegierten auch aus Frankreich, den Niederlanden und Deutschland, hat dem Filmregisseur Sidney Lumet für sein Werk den silbernen Interfilmpreis zugesprochen. Im Programm von Arnhem figurierten zwei Filme von Lumet, "The Hill" und "Fail Safe".

Sidney Lumet hat ethische Probleme mit Erfolg aufgegriffen, ohne darüber in oberflächlicher Weise zu moralisieren und ohne fertigpräparierte Antworten zu jedem dieser Probleme. Nach Ansicht der Jury ist das neuere Werk von Sidney Lumet ein Beispiel der kritischen Funktion, die ein sozialkritisch verpflichteter Film in der modernen Gesellschaft ausfüllen kann.

Die Jury hat in Arnhem auch über Pasolinis neuen Film "Das Evangelium nach St. Matthäus" verhandelt. Sie kam zum Schluss, dass dieser Film vor einem grösseren Forum, das auch Vertreter weiterer Länder einschliessen würde, zu diskutieren wäre. Dem Direktorium der Interfilm wurde vorgeschlagen, diese Diskussion auf das Datum der kommenden Generalversammlung der Interfilm in Paris zu verlegen.

Oesterreich

- Ein Filmseminar für Kursleiter und Mitarbeiter auf dem Gebiet der Erwachsenenbildung wird vom 5.-11. September von der Regierung in St. Wolfgang bei Strobl organisiert. Zweck ist die Weiterbildung über die modernen Entwicklungslinien der Filmkunst.

- Laut einem offiziellen Bericht der Filmabteilung des Unterrichtsministeriums wurden in den letzten 20 Jahren in Oesterreich Staatsmittel zur Verfügung gestellt, welche die Produktion von mehr als 200 Kultur-, 550 Unterrichts-, 120 wissenschaftlichen Filmen ermöglichten. Beabsichtigt ist eine bessere Zusammenfassung aller Filmförderungsmaßnahmen durch Gründung eines "Oesterreichischen Filminstituts".